

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63913

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Fiebig-von Hase zu beachten, bei der Konzentration auf die Person des Monarchen eben auch die Bedeutung von strukturellen Gegebenheiten, welche zum Beispiel die äußere Politik eines Landes prägen, nicht zu vernachlässigen.

Weiterführend sind daher vor allem diejenigen Beiträge (Bernd SÖSEMANN, Ragnild FIEBIG-VON HASE, Isabel V. HULL, Hartmut POGGE VON STRANDMANN), die das Wirken Wilhelms II. in den allgemeinen Zusammenhang der deutschen und internationalen Geschichte einordnen und den mitunter zu engen Rahmen einer rein biographischen Vorgehensweise erweitern und damit eine Forderung umsetzen, die auch von Volker R. BERGHAHN in seinem Überblick über methodische und thematische Zugänge in der jüngsten Geschichtsschreibung über das Deutsche Kaiserreich vorgetragen wird.

Rainer LAHME, Boppard

Irmin SCHNEIDER, *Die deutsche Rußlandpolitik 1890–1900*, Paderborn (Schöningh) 2003, 346 S.

Zahlreiche Entwicklungen in den deutsch-russischen Beziehungen, die sich nach der Wegscheide des Berliner Kongresses von 1878 bereits in den achtziger Jahren abgezeichnet hatten, aber durch die geschickten diplomatischen Schachzüge Bismarcks hinausgezögert werden konnten, kamen in dem Jahrzehnt zwischen 1890 und 1900 zum Abschluß. Mit der von Berlin zu verantwortenden Nichtverlängerung des Rückversicherungsvertrages im Jahre 1890 riß die letzte außenpolitische vertragliche Verbindung zwischen dem Deutschen Reich und dem Zarenreich, so daß die seit der Reichseinigung von 1870/71 latent existierende machtpolitische Rivalität zwischen der noch jungen und unerfahrenen zentraleuropäischen Großmacht und der etablierten östlichen Weltmacht sich ungehindert entfalten konnte. Die sich rapide beschleunigende russisch-französische Annäherung und der ungewöhnlich heftig ausgetragene deutsch-russische Zollkrieg 1893, der erst nach mühevollen Verhandlungen mit dem 1894 abgeschlossenen Handelsvertrag beigelegt werden konnte, zeigten eindrucksvoll den Grad der Entfremdung und der Konfrontation, der zwischen den beiden Mächten eingetreten war.

Schneider hat sich die Aufgabe gestellt, das Gesamtableau der deutsch-russischen Beziehungen in den Jahren von 1890 bis 1900 zu betrachten, da die bisherige Forschung sich zu sehr auf einzelne Aspekte konzentriert und daher die Gesamtbedeutung dieser Jahre für die weitere Gestaltung der deutsch-russischen Beziehungen nicht ausreichend erfaßt habe. Er beschäftigt sich daher zunächst mit den Auswirkungen des Neuen Kurses auf die bilateralen Beziehungen, der Entwicklung der dynastischen Beziehungen nach dem Thronwechsel in Berlin, dem zunehmenden Einfluß der jeweiligen Öffentlichkeit auf die Außenpolitik beider Staaten, der Situation der deutschen Minderheit in Rußland und den Wirtschafts- und Finanzbeziehungen. Anschließend wendet er sich der Neugestaltung der europäischen Bündnisbeziehungen zu, dem sich festfressenden Gegensatz zwischen Dreibund (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Italien) und Zweibund (Rußland, Frankreich), dem Einfluß der polnischen Frage auf die deutsch-russischen Beziehungen, den militärstrategischen Überlegungen in Berlin und Sankt-Petersburg sowie den Interessenkonflikten beider Länder im Orient (Balkan, Meerengen) und im Fernen Osten (China). Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt dabei eindeutig auf den Jahren der Kanzlerschaft Caprivis, während die Rückwirkungen der sich seit 1894/95 abzeichnenden Hinwendung des Zarenreiches nach Ostasien auf die deutsch-russischen Beziehungen eher cursorisch beleuchtet werden.

Das methodische Vorgehen des Autors ist nicht ganz unproblematisch. So werden die Ergebnisse der neueren Forschung nahezu gänzlich ignoriert, während die ältere Forschung, Erinnerungen, Briefwechsel und veröffentlichte Quellen, vor allem die Große Politik der Europäischen Kabinette, recht ausführlich herangezogen und zitiert werden. Neue

archivalische Quellen, die zu einer Neubewertung bestehender Urteile führen könnten, werden nicht erschlossen. Dies führt zwangsläufig dazu, daß die Arbeit häufig hinter dem bestehenden Forschungsstand zurückfällt und der Leser sich mehr oder weniger ratlos oder auch verärgert fragt, welche neuen Erkenntnisse über die deutsch-russischen Beziehungen er nach der Lektüre des umfangreichen Werkes denn nun gewonnen habe. Mit seinem Urteil, das Deutsche Reich habe nach dem Rücktritt Bismarcks vor allem aufgrund der unzureichenden Fähigkeiten seiner Nachfolger und dem daraus resultierenden »Niveauperlust« (S. 312) der deutschen Politik an Macht und Ansehen in der europäischen Politik und vor allem im Verhältnis zum Zarenreich erheblich eingebüßt, befindet sich der Autor jedenfalls in Übereinstimmung mit der vorherrschenden Forschungsmeinung der Zwischenkriegszeit.

Rainer LAHME, Boppard

Peter WINZEN, Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow. Weltmachtstrategie ohne Fortune – Wegbereiter der großen Katastrophe, Göttingen, Zürich (Muster-Schmidt) 2003, 185 S. (Persönlichkeit und Geschichte, 163).

In der deutschen Geschichtsschreibung über das Kaiserreich ist oftmals die Tendenz unverkennbar, dem erfolgreichen und staatsmännischen Wirken des Reichsgründers Otto von Bismarck das mehr oder weniger offensichtliche Unvermögen seiner Nachfolger im Amt des Reichskanzlers gegenüberzustellen. Peter Winzens nicht allzu umfangreiche und gut lesbare Biographie über den vierten Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow fügt sich nicht nur nahtlos in dieses Interpretationsschema ein, sondern ist in seinem vernichtenden Urteil über Person und Politik Bülows ebenso eindeutig und rigoros wie seinerzeit der Bismarck-Forscher Otto Becker, der von Winzen zustimmend mit seinem Verdikt zitiert wird, Bülow, ein »viel gepriesener Plauderer, [sei] groß in kleinen Dingen und klein in großen Dingen« (S. 180) gewesen. Der Mann, der nach seinem eigenen Selbstverständnis ein zweiter Bismarck sein wollte, indem er für das Deutsche Reich in einer riskanten, mutigen und entschlossenen Operation den Durchbruch zur Weltmacht erzwang, spielt seinem Biographen zufolge jedoch unter den deutschen Staatsmännern »eher die Rolle des großen Versagers, der an der unheilvollen Diskrepanz zwischen vermessenem Anspruch (Weltreichsgründer) und mäßigem staatsmännischem Können [...] scheiterte« (S. 176). Dabei hat Winzen gar keine Biographie im eigentlichen Sinne vorgelegt, sondern eine konzise Studie über die Außenpolitik Bülows mit eher cursorischen Ausblicken auf den Menschen Bülow und seine innenpolitischen Vorstellungen. Daß der Leser über das Privatleben Bülows so wenig erfährt, liegt mit Sicherheit an der unbefriedigenden Quellenlage, die es jedem Biographen – ganz im Unterschied zu Bismarck – schwer macht, tatsächlich bis zum inneren Kern seiner Persönlichkeit vorzudringen. So ist es auch kaum möglich festzustellen, inwieweit die von Winzen thematisierten homosexuellen Neigungen Bülows dessen Laufbahn und Entscheidungen möglicherweise beeinflussten.

Der junge Bülow brachte alles mit, was einer steilen Karriere im Auswärtigen Dienst des Deutschen Reiches förderlich war: einen aristokratisch-bürgerlichen Familienhintergrund, einen Vater, der im Dienst des Reichsgründers bis an die Spitze des Auswärtigen Amtes aufgestiegen war, umfassende Bildung, Ehrgeiz und Selbstbewußtsein und die für einen angehenden Diplomaten unschätzbare Gabe, Menschen für sich einzunehmen und in seinem Sinne zu beeinflussen. Neben seinen diplomatischen Fähigkeiten, die er in unterschiedlichen Verwendungen in Paris, Sankt-Petersburg, Bukarest und seit Dezember 1893 als Botschafter in Rom unter Beweis gestellt hatte, waren es denn auch seine persönlichen Beziehungen zum Kaiser-Vertrauten Philipp von Eulenburg und anschließend zu Wilhelm II., die schon bald dafür sorgten, daß Bülow immer häufiger genannt wurde, wenn es um die Beset-